

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Grundriß der sozialen Hygiene

Fischer, Alfons

Berlin, 1913

6. Hautpflege (Volksbadewesen)

[urn:nbn:de:bsz:31-352439](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-352439)

6. Hautpflege (Volksbadewesen).

Die hohe Bedeutung, welche der Haut namentlich für die Regulierung der Körperwärme innewohnt, erfordert eine besondere Pflege dieses seiner Wichtigkeit nach noch nicht gebührend gewürdigten Organs. In der Haut befinden sich ja zahllose Schweißdrüsen, deren Produkte sich mit Staub und Bakterien mischen, so daß für Entzündungen und Infektionen der Boden bereitet wird, und dies trifft ganz besonders für die gewerblichen Arbeiter zu.

Darum ist die Reinigung der Haut, und zwar nicht nur an den Händen, im Gesicht und am Hals, sondern am ganzen Körper ein dringendes Gebot der Hygiene. Eine so ausgiebige Hautpflege ist in der Regel nur durch ein Bad zu erreichen. Es gilt als allgemein aufgestellter Grundsatz, daß jeder Mensch wöchentlich wenigstens einmal baden soll.

Ein Bad dient nicht nur der Reinigung, sondern vielfach zugleich der Erfrischung und auch der Abhärtung, weil der Reiz des Wassers auf den Blutkreislauf, die Atmung und das Nervensystem günstig einwirkt. Man erkennt daher ohne weiteres leicht, welche Bedeutung dem Volksbadewesen für die Erhaltung und Mehrung der Gesundheit zuzumessen ist.

Es sei hier daran erinnert, welchen Wert die alten Völker, insbesondere die Römer, auf das Bad gelegt haben. Noch heute sieht man im alten Rom die Reste jener großzügig angelegten Badeanstalten. Auch die alten Germanen waren Freunde des Bades; Cäsar und Tacitus berichten davon, daß die ganze Jugend, Mädchen und Knaben, miteinander ins Wasser gingen, und mit Bewunderung sprechen die römischen Schriftsteller von der Schwimmfähigkeit der Germanen.

Während des Mittelalters stand in Deutschland das Baden in voller Blüte. Viele Stunden wurden im Wasser verbracht; man unterhielt sich und schmauste in dem Bad, an dem Männlein und Weiblein gemeinsam teilnahmen.

Jedoch in den Zeiten der weitverbreiteten Epidemien boten die Bäder reichlich Gelegenheit zur Krankheitsverschleppung; dazu kam, daß viele dieser Einrichtungen, die ursprünglich der Gesundheitspflege dienten, immer mehr den Charakter eines Bordells annahmen; man warnte daher vor den Bädern, und das Badewesen geriet in Verfall.

Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde der Sinn für das Baden wieder geweckt; im Jahre 1774 wurde in Frankfurt a. M. die erste öffentliche Badeanstalt eröffnet; Wien erhielt im Jahre 1781 ein Flußbad. Goethe schildert, welches Entsetzen die beiden Grafen Stolberg erregten, als sie im Jahre 1775 in der Nähe von Darmstadt in einem Teich badeten. Erst im Jahre 1817 wurde in Berlin durch den General von Pfüel die erste preußische Militär-Schwimmanstalt geschaffen.

Die Wannenbadeanstalten waren noch bis in die jüngste Zeit bei uns nur in sehr spärlicher Zahl vorhanden und zudem unzureichend gestaltet; und das Baden im Freien war ja lediglich während der warmen Monate möglich. So hatten nur die wenigen Reichen, die in ihren Wohnungen sich Badezimmer eingerichtet hatten, die Möglichkeit, regelmäßig zu baden.

Eine Wendung nahm die Entwicklung, als im Jahre 1879 der damalige Oberstabsarzt Münnich im Kasernement des Kaiser-Franz-Regiments in Berlin die erste Brausebadeanstalt schuf. Zuvor besaß

jede Kompagnie nur eine Badewanne; es war daher naturgemäß unmöglich, daß jeder Soldat wöchentlich einmal baden konnte. Die Brausebadeanlage stellte dagegen eine Einrichtung dar, die zu gleicher Zeit von 8—10 Mann benutzt werden konnte; die Dauer des Bades wurde auf höchstens 3 Minuten angegeben, so daß in einer Stunde eine ansehnliche Zahl von Soldaten sich gehörig gereinigt haben kann. Das Verfahren bewährte sich und wurde dann in vielen anderen Kasernen nachgeahmt.

In den 80er Jahren bildete sich für die Volksbäder wieder ein größeres Interesse. Da kam der Berliner Dermatologe Lassar auf den Gedanken, die in der Armee eingerichteten Brausebäder in Gestalt der Volksbäder aufzunehmen; er hatte berechnen lassen, daß die Herstellung eines Wellblechbrausebades etwa 6000 M. kosten würde; da bei dieser Bäderart ein sparsamer Wasserverbrauch möglich ist, so konnte man in den Brausebadeanstalten den Zehnpfennigtarif einführen. Mit Recht betonte Lassar immer wieder, daß für die Volksbäder keine Prachtbauten, die dann wegen des hohen Preises doch nur von wenigen benutzt werden können, notwendig sind, sondern daß man vor allem darauf bedacht sein muß, die Badehäuser so zu gestalten, daß jeder Arbeiter sich wöchentlich ein Bad leisten kann.

Auf Lassars Betreiben wurde im Jahre 1899 die Deutsche Gesellschaft für Volksbäder gegründet, welche die breiten Volksmassen auf die Bedeutung der Reinlichkeit hinzuweisen und den Sinn für das Baden gegenüber der herrschenden Gleichgültigkeit und Abneigung zu wecken sucht; zugleich sorgt die Gesellschaft dafür, daß die Zahl der Badeanstalten wächst; ihr Grundsatz lautet: „Jedem Deutschen wöchentlich ein Bad.“

Auf Veranlassung der Deutschen Gesellschaft für Volksbäder wurden mehrere Zählungen der im Deutschen Reiche vorhandenen Warmbadeanstalten, zuletzt im Jahre 1905 durchgeführt; das hierbei gewonnene Zahlenmaterial wurde jeweils im Statistischen Amt der Stadt Berlin bearbeitet.

Nach der neuesten Statistik kommt eine Badeanstalt auf etwa 21 000 Personen. Im Jahre 1905 gab es nur 2847 öffentliche Warmbadeanstalten im Deutschen Reiche. Nicht viel mehr als $\frac{2}{5}$ aller Einwohner leben in Orten mit öffentlichen Badeanstalten. Von 1000 Einwohnern wohnen im Durchschnitt nur 425 in solchen Städten, und zwar in Preußen 420, in Baden 414, in Württemberg 389, in Bayern 432, in Sachsen dagegen 600. Unter den Städten, die mehr als 3000 Einwohner aufweisen, besitzen 1092 mit einer Gesamtbevölkerung von 6 507 969 Personen überhaupt keine öffentliche Warmbadeanstalt.

Dies sind recht mißliche Zustände. Es muß freilich hierbei betont werden, daß es in den meisten anderen Staaten auch nicht besser, eher noch schlechter steht. So führt z. B. der Pariser Arzt Martial die deutschen Volksbäder, namentlich die in Berlin, als vorbildlich für Frankreich an. Andererseits ist hier zu erwähnen, daß, nach den Schilderungen von Weißwange, in Japan jede größere Stadt eine

ganze Anzahl öffentlicher Badeanstalten hat; in Tokio soll es über 1000 geben, in denen täglich mindestens 300 000 Bäder verabreicht werden.

Daß das Badewesen bei uns in guter Entwicklung begriffen ist, kann erfreulicherweise festgestellt werden. Gerade auf Betreiben der Deutschen Gesellschaft für Volksbäder haben viele Stadtverwaltungen Badeanstalten geschaffen. Als mustergültig ist das auf einer Stiftung beruhende, aber von der Stadtverwaltung übernommene Müllers Bad in München¹⁾ anzuführen.



Fig. 20. Städt. Frauenschwimmbad in Hannover.

Sehr wichtig ist, daß in den Badeanstalten auch Schwimmbassins, und zwar je eins für Männer und Frauen, eingerichtet sind. Vielfach, wie z. B. in Karlsruhe, ist nur ein Schwimmbassin vorhanden; die Folge hiervon ist, daß dies für die Frauen lediglich zu wenigen und gewöhnlich nur ungeeigneten Stunden benutzbar ist. Besondere Frauenschwimmbäder gibt es in München (Müllers Bad), Stuttgart, Hannover und anderen Orten.

¹⁾ Die Zahl der Bäder in Müllers Volksbad, das im Jahre 1901 eröffnet wurde, hat von Jahr zu Jahr ganz gewaltig zugenommen. In der gleichen Zeit ist die Frequenz in den anderen städtischen Badeanstalten teils nur wenig gefallen teils sogar ebenfalls gestiegen. Seit dem Bestehen von Müllers Volksbad hat sich der Bäderverbrauch jedenfalls bedeutend vermehrt. Auf den Bevölkerungszuwachs

Vor allem aber sollte dafür gesorgt sein, daß mit jeder Volksbadeanstalt eine Brausebadeeinrichtung verbunden ist, damit so auch der ganz unbemittelten Bevölkerung die Möglichkeit zu einer gehörigen Reinigung für wenige Pfennige geboten wird.

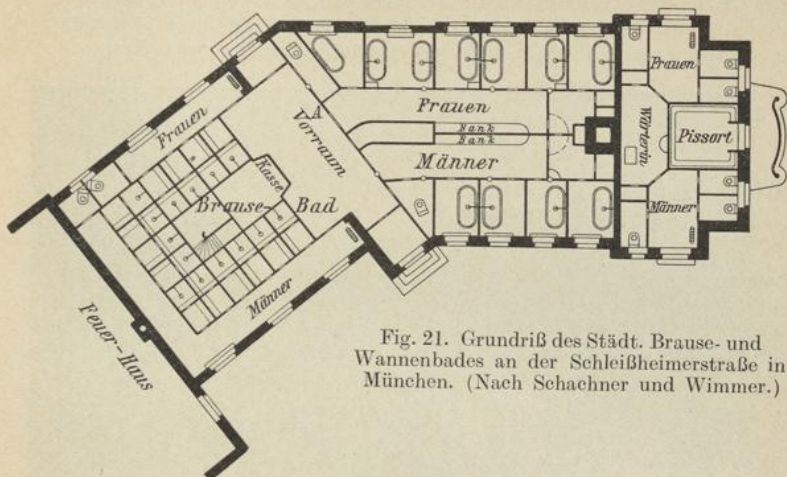


Fig. 21. Grundriß des Städt. Brause- und Wannenbades an der Schleißheimerstraße in München. (Nach Schachner und Wimmer.)

Erfreulich ist es, daß in mehreren Städten Schulbrausebäder eingeführt wurden; näheres hierüber wird in dem Kapitel „Schulkinder“ angeführt.

Erwähnenswert ist auch, daß eine Anzahl Arbeitgeber für ihre Arbeiter Fabrikbäder eingeführt haben. Eine Umfrage der Zentral-

allein kann diese Zunahme nicht zurückgeführt werden. Müllers Volksbad ist allerdings eine der besten und prächtigsten Badeanstalten, die es überhaupt gibt. Dazu kommt, daß die Preise für die Bäder wirklich einem Volksbade entsprechen. Man muß es gesehen haben, wie in München die minderbemittelte Bevölkerung in großen Scharen in dieses Bad zieht, eben weil es so schön und dabei billig ist. So entsteht dann die gewaltige Steigerung der Bäderfrequenz. — Diese Tatsachen sind sehr lehrreich. Man klagt oft über das in der unbemittelten Bevölkerung mangelhaft vorhandene oder ganz fehlende Bedürfnis nach Körperreinigungen. Ein solches Bedürfnis läßt sich aber wesentlich durch geeignete Maßnahmen steigern und, wo es fehlt, erzeugen. Dies beweisen die erstaunlichen Erfolge, die Müllers Volksbad erzielt hat. Und diese Feststellung auf dem Gebiet der Hauptpflege und des Badewesens gilt für alle Zweige der Gesundheitspflege und der Kultur überhaupt. Hygienische und kulturelle Bedürfnisse schlummern vielfach in der breiten Bevölkerung; man muß sie durch geeignete Mittel zu wecken wissen. Es ist durchaus falsch, zu meinen, dies oder jenes gesundheitsfördernde Unternehmen würde zwecklos sein, weil kein Bedürfnis dafür vorliege. Müllers Bad zeigt, daß bisher versteckt gebliebene Bedürfnisse zutage treten, sobald die für die Befriedigung des Bedürfnisses notwendige Einrichtung vorhanden ist. — Die Preise in Müllers Bad sind folgendermaßen festgesetzt: Schwimmbad (Einzelkarte) für Erwachsene 30, für Schulkinder 20 Pf., Wannenbad 50 Pf., Brausebad (mit Handtuch) 10 Pf.; an Sonnabenden, Sonn- und Feiertagen und an den Werktagen vor einem Feiertage treten Ermäßigungen ein.

stelle für Volkswohlfahrt bei 235 Unternehmern hat ergeben, daß 107 von ihnen Fabrikbäder oder sonstige Badegelegenheiten für ihre Arbeiter geschaffen haben.

Schließlich sei noch bemerkt, daß neuerdings in vielen Städten auch Luft- und Sonnenbäder, gewöhnlich in Verbindung mit einem Schwimmbad, eingerichtet wurden. Auch manche Landesversicherungsanstalten haben in ihren Erholungsheimen Luftbäder geschaffen.

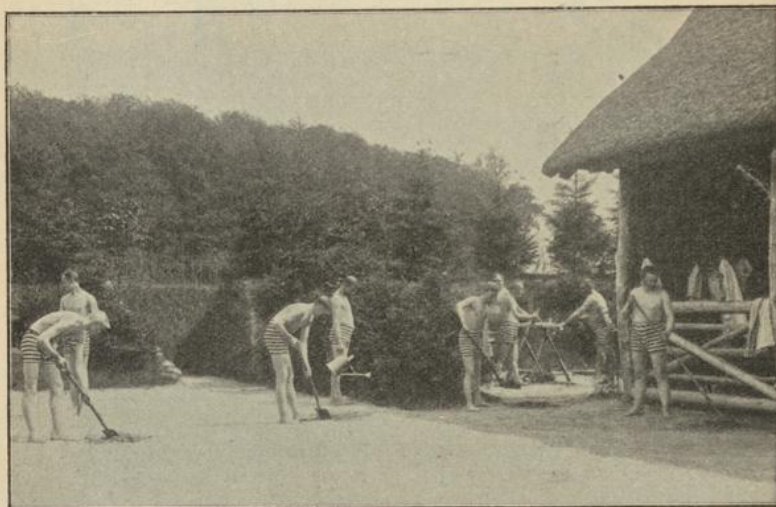


Fig. 22. Arbeit im Luftbad des der Landesversicherungsanstalt der Hansastädte gehörenden Erholungsheims Gr.-Hausdorf.

Auf diesem Gebiete haben sich namentlich die Naturheilvereine verdient gemacht. Nach einer Mitteilung des „Deutschen Bundes der Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilweise“ sind von dieser Organisation bis jetzt etwa 380 Luftbäder mit Spielplätzen hergestellt worden.

So günstig die Luftbäder auf viele Gesunde und Kranke einwirken, so sehr muß aber davor gewarnt werden, daß Leidende aller Art ohne ärztliche Verordnung Luftbäder nehmen; die Erfahrung lehrt, daß hierbei schon viel Schaden angerichtet wurde.

Literatur.

1. Th. Weyl und Margarethe Weinberg: „Zur Geschichte der Sozialen Hygiene.“ Artikel im „Handbuch der Hygiene“, IV. Suppl. Band. Jena 1904.
2. Hermann Peters: „Der Arzt und die Heilkunst in der deutschen Vergangenheit.“ Leipzig 1900.
3. Krebs: „Das Baden in der Armee.“ Veröffentlichungen der Deutschen Gesellschaft für Volksbäder. Bd. IV. Berlin 1906.

4. Lassar: „Über den Stand der Volksbäder.“ Gesundheitsingenieur 1902, Jahrg. 25, Nr. 6.
5. Am Ende: „Volksbadewesen.“ Soziale Praxis 1909, Bd. 18.
6. Silbergleit: „Die öffentlichen Warmbadeanstalten im Deutschen Reich.“ Veröffentlichungen der Deutschen Gesellschaft f. Volksbäder. Bd. V.
7. Martial: L'Ouvrier, son hygiène, son atelier, son habitation. Paris 1909.
8. Weißwange: „Die Frauenkleidung in Japan.“ Die neue Frauentracht, II. Jahrgang, Nr. 6. München 1905.
9. „Münchens öffentliche Badeanstalten.“ Kurzgefaßte Übersicht, im Auftrage des Stadtmagistrats zusammengestellt von R. Schachner und G. Wimmer München 1908.
10. „Der Stand der Schulhygiene.“ Führer durch die Gruppe „Schulhygiene“ der Dresdener Internat. Hyg.-Ausstellung. Von H. Selter, Dresden 1911.
11. „Aufgaben und Organisation der Fabrikwohlfahrtspflege in der Gegenwart.“ Schriften der Zentralstelle für Volkswohlfahrt, Heft 5 der neuen Folge. Berlin 1910.

7. Erholung.

In den vorangegangenen Kapiteln haben wir uns schon mehrfach mit dem Einfluß der Arbeit auf die gesundheitlichen Verhältnisse befaßt, und zwar unter anderem, als wir schilderten, wie die Bevölkerung nach Beschäftigungsarten zu gruppieren ist, wie frühzeitig in den Schichten der Arbeiterschaft beiderlei Geschlechtes die volle Arbeitskraft und Erwerbsmöglichkeit beeinträchtigt, und wie schnell die Lebenskraft in diesen Kreisen verbraucht wird.

Wir müssen uns nun aber noch etwas genauer mit der Einwirkung der Arbeit auf den Gesundheitszustand befassen. Sonderbarerweise hat man den wichtigen Faktor „Arbeit“, der sich doch von Urbeginn der Menschheit an geltend gemacht hat, erst seit wenigen Jahrzehnten exakt erforscht.

Unter der Bezeichnung „Arbeit“ verstehen wir hier zunächst die unter normalen Bedingungen zu verrichtende körperliche oder geistige Tätigkeit; die Beschäftigung in besonders gesundheitschädigenden gewerblichen Betrieben und die Erwerbsarbeit von Kindern, jugendlichen Personen, schwangeren Frauen usw. mögen vorläufig unberücksichtigt bleiben.

Der Münchener Anthropologe Ranke hat als erster im Jahre 1862 die Ermüdung der Muskeln als Folge der Anhäufung von toxischen Produkten angesprochen; der italienische Physiologe Mosso hat dann im Jahre 1891 gezeigt, daß diese im Muskel erzeugten Ermüdungsstoffe nicht in diesem Organ bleiben, sondern vom Blut aufgenommen werden und so an alle Teile des Körpers gelangen. Ganz besonders wichtig sind aber die zu Beginn dieses Jahrhunderts publizierten Untersuchungsergebnisse von Verworn; an der Hand überaus geistreicher Experimente konnte der Göttinger Physiologe zeigen, daß bei den Ermüdungserscheinungen, und zwar nicht nur des Nervensystems und der Muskeln, sondern überhaupt aller lebenden Substanz zwei ganz verschiedenartige Komponenten zutage treten, nämlich einerseits die Anhäufung von Zersetzungsprodukten, die durch die angestrengte